

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 50 (1994)
Heft: 4

Artikel: "Sozialverträglich" und "Seilschaft"
Autor: Bebermeyer, Renate
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-421659>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Sozialverträglich» und «Seilschaft»

Von Dr. Renate Bebermeyer

Sozialverträglich, ein verbales Beruhigungsmittel

«Die Umgestaltung der zentralistischen Staaten Osteuropas muß sozialverträglich vorangebracht werden.» «Der internationale Flugverkehr muß sozialverträglich kontrolliert werden.» Sozialverträglich – ein Neuwort wie viele andere? Neue Wortkreationen überschwemmen den medien-sprachlichen «Markt». Wörter werden wie Konsumartikel ge- und verbraucht. Dennoch lohnt es sich, einzelne «Schöpfungen» genauer anzusehen, besonders dann, wenn sie mehr sind als zufällige Augenblicksprägungen; dann, wenn sie nicht nur aus modesprachlichen Gründen genutzt, sondern strategisch gezielt eingesetzt werden, wenn mit ihnen Zwecke verfolgt werden, die sich dem weiten Feld der Manipulation mit und durch Sprache nähern.

Sozialverträglich – was ist das? «Sozial» ist gängig und geläufig und bedeutet: die menschliche Gesellschaft betreffend, gemeinnützig, wohltätig, menschlich. Ein vielgenutzter Begriff mit gutem Klang, ein Wort mit autoritativem Gewicht, ein Leitbegriff unserer Gesellschaft.

«Verträglich» hingegen ist ein sprachliches Mauerblümchen. «Ist das Medikament gut verträglich?» «Er ist ein verträglicher Mensch» – Aussagekonstellationen, die gelegentlich im Alltag vorkommen, für die es aber in der allgemeinen Mediensprache kaum Anlässe gibt. Das war einst anders: Mittelhochdeutsch «vertregelich» bedeutete «etwas abmachen, einen Vertrag schließen». Dafür steht heute «vertraglich», während «verträglich» für «ertragbar, friedfertig» steht.

Das neue Adjektivkompositum lebt also in der Aura des Sozialen, des Gutbekömmlichen und Friedvollen. Es läßt an soziale Sicherheit denken, die Angstfreiheit verschafft, und an menschliche Rücksichtnahme, die soziale Geborgenheit verkündet. Und genau das ist des Wortes Daseinszweck, der Grund seiner Existenz und seines Heimatrechts in parteienübergreifenden «gesellschaftlich-relevanten» Darstellungen, Reden, Verlautbarungen. Es gehört zur «Gattung» der verbalen Tranquillizer, der rezeptfreien Beruhigungsmittel, die Vertrauen bilden und auf die Befindlichkeit vieler stabilisierend einwirken sollen. Ein Wort, das gleichsam eine Garantieerklärung ist, eine Garantie dafür, daß das soziale Klima auch weiterhin für jeden erträglich und generell menschenverträglich sein wird. Benötigt wurde das Wort dringend in einer Zeit, in der das «soziale Netz» immer unbezahlbarer wird. In einer sprachlichen Gegen-

wart, in der Begriffe wie ausmosten, auslutschen, abwickeln die Runde machen und für «lupenreine» Marktwirtschaft stehen: «Das rücksichtslose Ausmosten auch der kleinsten bebaubaren Fläche brachte viele Millionen ein.» «Jede Möglichkeit zur Mietpreiserhöhung wird rigoros ausgelutscht.» «In diesem Sektor ist die Abwicklung in vollem Gange.»

In einem solchen Umfeld bedarf es eines Sozialplans, werden soziale Flankierungsmaßnahmen angemahnt. Und der verbale Sozialplan ist sofort zur Stelle: «Der sozialverträgliche Übergang in eine sich stets verändernde Berufswelt muß gewährleistet werden.»

Hier gilt es, sozialverträglich zu rationalisieren: «Ohne sozialverträglichen Strukturwandel wird Europa nicht zusammenwachsen.» «das sozialverträgliche Eintauchen in die Marktwirtschaft», «der sozialverträgliche Einsatz von Computern», «der sozialverträgliche Abbau von Überkapazitäten», «sozialverträgliche Zuwanderungsquoten». Der Begriff signalisiert die Sozialkompetenz der verantwortlichen Handlungsträger, fungiert als Hoffnungsträger, weckt die Hoffnung, daß das soziale Abseits vermieden wird, daß das soziale Netz den Stürzenden sanft auffängt.

Sozialverträglich, das neue Schlüsselwort für ein Stückchen heile Welt, erfüllt seinen beruhigenden Zweck, vom sozialen Gefühl zu künden, vollkommen. Und nichts ist erfolgreicher als der Erfolg: Sozialverträglich zog die «Anschlußtäter» magisch an. Denn überall bedarf es «sanfter» Lösungen, und die Sorgen, daß materielle Interessen die «soziale Verträglichkeit» stören, sind weit verbreitet.

Auch und gerade was den Umwelt-«Sektor» betrifft: «Umweltverträgliche Abfall- und Energieversorgung ist vonnöten.» «Wir müssen die Technik umweltverträglich ausbauen.» «umweltverträgliche Produktgestaltung», «umweltverträgliche Waschmittel», «umweltverträgliches Verhalten», «umweltverträgliche Verkehrskonzepte». «Die olympischen Winterspiele 1992 verstößen gegen die Richtlinien der EG zur Umweltverträglichkeit.» «Was die Schweiz braucht, ist der umweltverträgliche Ausbau der Tourismusbranche». Das ist genau das, was sonst auch «sanfter Tourismus» heißt.

Umweltverträglich lebt vom Image des Vorbildworts und suggeriert sanften, schonenden, menschenwürdigen Umgang mit der Natur, der Tierwelt, der Welt. Ein Vorgehen, ein Verhalten, das überall da herrschen sollte, wo es darum geht, daß nichts Unerträgliches, nichts Untragbares entsteht. Und das reicht von der «archäologieverträglichen Stadterneuerung» bis zur «zeitverträglichen (!) Freizeitplanung»: wettbewerbsverträglich, stadtverträglich, verkehrs-, verfassungsverträglich. «EG-verträgliche Autobahngebühren», «bürgerverträgliche Verkehrsplanung», «gottesdienstverträgliche Spielplangestaltung».

Verträglich ist in hohem Maße aussageverträglich und erträgt auch die Substantivierung: «Die Umweltverträglichkeit dieser Maßnahme steht noch nicht fest.» «Die Europaverträglichkeit des Gesetzes steht außer

Frage.» «Um die Umweltverträglichkeitsprüfung für neue Produkte ist es noch schlecht bestellt.» «Die Verträglichkeitsprüfung sollte bei der Nutzung von Kulturdenkmälern an erster Stelle stehen.» «Die Tourismusverträglichkeit ist hier noch nicht abzuschätzen.»

Hingegen ist abzuschätzen, daß Umfang und Einsatz der «verträglichen» Wörter zunehmen. Denn die neuen Adjektive, die zumeist als Adverbien fungieren, sind inhaltliche Schwergewichte. Ihr «gewisses Etwas», das sie aus der Vielzahl modischer Schlagwörter heraushebt, drängt sich geradezu auf. Die goldenen Worte zur allseitigen Verträglichkeit wollen nicht vordergründige Wortharmlosigkeiten sein, sondern Begriffe von inhaltlicher Tragweite. Im Grunde aber haben sie nur Sandmännchenfunktion: beruhigen und Sand in die Augen streuen. Sie sollen zum Ausdruck bringen, daß alles in vollem Einklang mit der sozialen Harmonie steht, daß die «soziale Symmetrie» gewahrt ist. Warum? Sozial ist zum sensiblen Begriff geworden. Allenthalben scheint es so etwas wie einen sozialen Erlösungsdruck zu geben. Soziale Wärme wird einerseits vermißt und gefordert, während andere sie ständig «einbringen» wollen. Die Natur verträgt den Menschen nicht mehr, der Mensch verträgt sich selbst nicht mehr – so könnte man schlußfolgern, wenn man summiert, was alltäglich über die allseitige und allgegenwärtige Vergiftung zu lesen und zu hören ist. In diesem Sinne läßt sich *sozialverträglich* als *das* Schlagwort zur toxikologischen Lage der unmittelbaren Gegenwart verstehen. Kürzlich ging die Forderung des Papstes nach «sozialer Sensibilität» durch die Medien. *Sozialverträglich* wirkt so, als wäre es als schnelle, problemlösende Antwort gedacht. Das Wort wird wie ein Medikament gereicht – und ist doch nur ein Placebo, das aber immerhin *dem* nützt, der heftig daran glaubt.

Die «unverzichtbare» Seilschaft – ein abstürzender Begriff, ein Wort auf dem Weg ins «Nega-Tiefe»

In der deutschen Ausgabe der angesehenen internationalen Wissenschaftspublikation «Spektrum der Wissenschaft», November 1991, äußert ein bekannter Schweizer Wissenschaftler, der Informatikprofessor Hansjürg Mey, grundlegende Gedanken zum Problem des zivilisatorischen Fortschritts. In seinem knappen Essay zieht er den Vergleich mit einer Geländeerschließung heran: Zuerst wird das ebene Gebiet, das Vorfeld erschlossen. Dann wird «ein Gipfel nach dem anderen entdeckt und erstiegen». Und mit der Zeit wage man sich an immer höhere Gipfel: Jetzt sind die 8000er dran, die «High-Tech-Gipfel». Die «Seilschaften» der «Technologiebergsteiger» sind unterwegs. «Unser Technologiegipfel, dem sich die Seilschaften nähern, ist der Mount Knowledge, der Berg des Wis-

sens.» Neunmal kommt der das Vergleichsbild tragende Schlüsselbegriff Seilschaft in diesem Essay vor. Seilschaft – wollte der Autor oder ein beauftragter Journalist eine Zusammenfassung des Aufsatzes für eine Tageszeitung (oder für das Fernsehen) abfassen? Warnen müßte man vor dem Begriff Seilschaft. Denn er hat seinen guten Klang verloren. Das Seil ist gerissen, der Begriff stürzt in den Abgrund des Negativen. Der Grund dafür liegt darin, daß das Wort in Teilen der deutschen Sprachgemeinschaft als negatives Schlagwort Medienkonjunktur hat. Was geht das die Teile des Sprachgebiets an, in denen das Wort noch ohne negativen Beigeschmack gebrauchsfähig ist? Auch sie sind mitbetroffen: Solange die neue Umwertung dort noch unbekannt ist, sind Mißverständnisse zwangsläufig. Überdies sind «Übergangszeiten» dieser Art nur kurz: Die vielzitierte «multiplikatorische» Macht der Medien wird schnell für breitflächige Kenntnisnahme sorgen. Änderungen bleiben nicht isoliert. Oder steht vielleicht zu erwarten, daß sich der Begriff noch «fängt», daß er sich gleichsam festhalten und daß er wieder «hochklettern» kann? In diesem Falle kann man davon ausgehen, daß der Absturz unvermeidlich ist, denn das Wort wird neuerdings mit dem Stasi verknüpft, einer «Altlast», von der noch Jahrzehntelang die (böse) Rede sein dürfte. Kurz, die Seilschaft wird ihre negative «Ansteckung» nicht wegstecken können und kaum mehr in ihrem angestammten Bereich «Bergsteigergruppe am gemeinsamen Seil» verwendbar sein.

Die *falsche* Seilschaft ist es, die den Begriff zu Fall gebracht hat. Menschen, von deren krimineller Energie die Öffentlichkeit überzeugt ist, bilden eine verschworene Gemeinschaft, kämpfen gemeinsam um Macht und Einfluß: Es sind die, die in der DDR das Sagen hatten, die Stasi-Seilschaften, die SED-Seilschaften, die Leute, die sich jetzt «an einem imaginären Seil festhalten und in die Wende geglitten sind: «Die alten Seilschaften ziehen noch heute die Fäden.» «Die Stasi-Seilschaften funktionieren noch.» «Die Furcht vor den obskuren Seilschaften lähmt das öffentliche Leben und vergiftet die Atmosphäre.»

In diesem Umfeld ist die Seilschaft nunmehr fest verhakt: «Seilschaften sind unterwegs auf den Berg der Erhaltung von Macht und Einfluß.» «Seilschaften des alten Wirtschaftssystems in ganz Thüringen». «Die Gruppen sich gegenseitig begünstigender Funktionäre, die Seilschaften der Wendehälse». «Stasi-Seilschaften bei Interflug».

Sehr schnell hat der «gewendete» Begriff neue Gipfel erklimmen. Er steht bereits auch völlig ohne DDR-Bezug überall dort, wo man unfähige Bremser, negative Verflechtungen, Filz und Vetternwirtschaft in Bürokratie, Wirtschaft und Gesellschaft anprangern will. Das neue Schimpfwort paßt oft: «Die zur Vertuschung entschlossenen Seilschaften in Regierung und Justizkreisen.» «Seinen Widersachern im Kabinett blieb kaum Zeit, eigene Seilschaften zur Einflußnahme auf die Kabinettsbildung zu knüpf-

fen.» «Politische Seiteneinsteiger werden von gut aufeinander eingestellten Seilschaften aufs Glatteis geführt.» «Sein Rücktritt hat die Show-Künstlerin und ihre Seilschaft zu Fall gebracht.» «Die Gattin des argentinischen Staatspräsidenten hat eigene Seilschaften geknüpft.» «Die Seilschaftsknäuel im italienischen Regierungsapparat».

Ein Politiker sieht in seiner Partei gar «Schicki-Micki-Seilschaften am Werk», und einem Journalisten fiel es ein, die Armen dieser Welt, die vielleicht nach Europa drängen könnten, «die weltweite Armutsseilschaft» zu nennen.

Was ist hier geschehen?

Hier liegt eine Bedeutungs-*Verschlechterung* und zugleich eine Bedeutungs-*Erweiterung* vor. Beides ist – sprachgeschichtlich betrachtet – völlig normal, völlig legal. Wortbedeutungen ändern sich, das gehört zum sprachlichen Leben, zum lebendig-lebensvollen System Sprache. Alle Wertungen und Umwertungen, alle Paradigmenwechsel widerspiegeln sich in dem Medium, in dem sich der Mensch mitteilt. Der stetige Gebrauch verändert das Werkzeug. Wörter kommen und gehen, Bedeutungen verschieben sich, Wertungen ändern: Beim Wort «klein» etwa verlagerte sich die Bedeutung auf einen anderen Aspekt: Anfänglich bedeutete der Begriff (ahd. kleini) sauber, zierlich, glänzend.

Schildern stand ursprünglich für die Tätigkeit des Wappenmalers (mhd. schiltaere). Seit dem 18. Jahrhundert wurde die Bedeutung in den übertragenen Bereich «erhoben». Bedeutungen verengen sich. Gift etwa bedeutete einst – noch bei Goethe – die Gabe (im Englischen noch heute). Nun ist es auf die «böse Gabe» spezialisiert.

Entsprechende Ausweitungen, Erweiterungen kommen auch vor. Zum Beispiel «elend»: Zunächst «aus dem Lande sein» (ahd. elilenti) – so noch bei Goethe faßbar, und sich in «Elsaß» spiegelnd (= Eli-sazzo – Bewohner des anderen Rheinufers). Die heutige Bedeutung hat die alte völlig zur Seite geschoben. Auch das «Salär» hat sich ein erweitertes Bedeutungsfeld erworben: Das aus dem Französischen kommende Wort benannte zunächst lediglich die durch Geld abgelöste Ration Salz der Soldaten.

Auch Bedeutungsverschlechterungen lassen sich oft nachweisen – man denke nur an den heutigen schriftsprachlichen Gebrauch von Weib (die meisten Mundarten haben den Abwertungsprozeß nicht mitgemacht) und Frau, einst Bezeichnung für die Dame von Stand. Etwa «albern» (ahd. alawari) – seine Ausgangsbedeutung war: ganz wahr, gütig, aufrichtig, freundlich. Erfolgte die Änderung, weil das Leben diese Haltung oft bestrafte? Auch «schlecht» hat bessere Zeiten gesehen: Ahd. «sleht» bedeutete einfach, gerade, freundlich. Eine Bedeutungsebene, die im 17. Jahrhundert eine Nebenform von schlecht: schlicht, an sich zog.

Was mit der Seilschaft geschieht, ist also wortgeschichtlich nichts Neues. Neu ist, daß solche Entwicklungen heute gleichsam im Zeitraffer ablaufen – so schnell manchmal, daß man ihnen kaum zu folgen vermag. Das modische «handling», der Trend zum immer «zeitgemäßeren», englischen!, Ausdruck ist der Auslöser, die Massenmedien verbreiten den neuen Bedeutungsstatus und tragen zu seiner (manchmal nur kurzfristigen) Fixierung bei. Wenn auch die Wendigkeit des Wortschatzes öfter eine echte Herausforderung für den Sprachbenutzer ist, so ist er doch live dabei – bei einem Prozeß, der einst unmerklich und über lange Zeiträume hinweg abließ. Wortgeschichte zum Anfassen, Sprachgeschichte zum Zuschauen.

Die Stasi-Seilschaften haben den Begriff verdorben – bereits im Jahrhundert seiner Entstehung und mit wendehalsiger Geschwindigkeit. Ein Wort ist in schlechte Gesellschaft geraten: in die Mafia-Ost. Und flugs verwendet man es dazu, jede mißliebige Gruppierung zur Mafia zu stampeln – oder doch wenigstens zur Mafia im Kleinformat.

Wie ernst sind solche Notizen zur Gegenwartssprache zu nehmen? Was darauf steht, ist stets «wichtig», «gewichtig», «unverzichtbar». Doch kann es in Kürze schon völlig «veraltet» und unzeitgemäß sein. Wie bei jedem Notizblock werden die verbrauchten Zettel abgerissen und weggeworfen. Wir haben ein interessantes Schlaglicht auf den gegenwärtigen Sprachgebrauch gewonnen, einen Einblick in die «Fabrikationsmethode», mit der Neuwortprodukte gefertigt werden. In manchen Fällen – und wohl auch in diesen beiden – wird aus dem Notizblock ins reine geschrieben: «sozialverträglich» wird in einer Zeit sozialer Ängste wohl längerfristig «gebraucht», und die negative Seilschaft wird sich sicher auch einnisten, weil auch diese Thematik so schnell nicht abzuschütteln ist. Wie aber nennt sich dann die Seilschaft der Berge?

Frauen und Männer in der Sprache

Fraulich-herrlicher Unsinn

Von Siegfried Röder

Die Eßlinger Frauenbeauftragte Beate Latendorf hat ein Pamphlet gegen die angeblich männlich-deutsche Sprache geschrieben. Nach ihrer Auffassung befinden sich die Frauen auf dem Vormarsch gegen die sprachliche Benachteiligung, denn Frauen wollen nicht länger «Antragsteller», «Arbeitnehmer» oder «Ingenieur» sein, sondern mit entsprechend weibli-